

Werk

Jahr: 1783

Kollektion: vd18 digital; zoologica

Signatur: 8 PHYS MATH II, 6000:1

Werk Id: PPN816929521

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN816929521> | LOG_0023

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=816929521>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

X

B e m e r k u n g e n

auf einer

Reise nach Schönbrunn im Strehlischen

Kreise des Fürstenthums Brieg.

von Löwe.

Pflanzen ziehn auf meinen Sommerreisen zuerst meine Aufmerksamkeit auf sich, doch nie noch war eine Reise in dieser Rücksicht für mich so unfruchtbar. Die Ursachen hievon liegen wol theils in der grossen Dürre dieses Sommers, die den Wachsthum vieler Pflanzen zurückhält und viele unvollkommen hervorbringt; theils darin, daß die erste Heuerndte schon beendigt ist, und allenthalben wo nur Gras und Kraut stand, auf Wiesen und in Wäldern, nichts als dürre Stoppeln übrig sind. Theils in der Gleichheit der besuchten Gegenden mit denen, die ich schon besucht habe.

Um

Um Kloster Henrigau blühten *Dipsacus fullo-*
num, Kartendistel Matt. Schles. 87.; *Cytisus supi-*
nus, kriechender Geißflée Matt. Schles. 536; *Mal-*
va Alcea und viele gemeinere Pflanzen, die ich nicht
 anführen will. In den Wäldern war das *Spartium*
scoparium das. 517, das sehr häufig hier wuchs,
 überall, entweder im Frühling erfroren, oder durch
 die Sommerhitze verdorret, denn es stand alles da wie
 dürres Reisig; das erste ist wahrscheinlicher. Hin
 und wieder trieb eine Staude aus der Wurzel neue
 Schößlinge hervor.

Nähe vor Schönbrunn stellte sich meinen Augen
 ein seltenes Schauspiel dar. Die kleinen Eichenwälder
 am Rande der Wiesen und Bäche, an Dämmen und
 Gärten standen, wie in der Mitte des Winters, völ-
 lig entlaubt; ein trauriges Ansehn mitten im Sommer!
 Ich forschte der Ursach nach, und fand diese Eichen
 über und über von der Prozeßionsraupe *Phalaena pro-*
cessionaria bedeckt. Stämme, Zweige und Reiser
 waren von diesen Raupen und ihren Geweben wie mit
 einem dicken Pelze umzogen, so daß man an vielen
 Bäumen nichts von Rinde und Holz entdeckte. Gleich-
 Sacken hingen sie in Nestern an allen Stämmen und
 Zweigen; ich sah's, und ein unwillkürlicher Schauer
 überfiel mich, denn die ganze Luft zwischen diesen Eichen-
 wäldern schien mir verpestet. Viele Leute haben die
 Wirkungen ihres Giftes erfahren, wann sie ihren
 Prozeßionen begierig zugehört haben, wie sie in langen
 Reihen, eine an die andere gekettet, die Bäume um-
 laufen, Ich fühlte mit meinem Gefährten ein Zucken
 auf

auf den Händen, und im Gesicht, indem wir nur unter den Bäumen hingen. Das Geräusch dieser Raupen war dem Geräusch eines starken Regens gleich.

Alle übrige Bäume und Sträucher zwischen und unter den Eichen sind völlig frey von denselben. Dies war im Anfange des Julius; in der Mitte des Monats hatten sie fast alle ihr Ende erreicht, und jetzt gegen Ende desselben schlagen die entlaubten Eichen von neuem aus, und geben durch ihr junges hellgrünes Laub der Gegend eine verjüngte Gestalt.

Die vornehmsten Pflanzen, die ich um Schönbrunn fand, sind *Ribes rubrum*, und *Sambucus Ebulus*. In kleinem Gehölz an Wiesen, und neben den Priborner Marmorbrüchen *Stachys annua*, *Cistus Helianthemum*, und *Thymus serpillum fl. albo*. Noch einige andere seltene Spielarten, als *Agrostemma Githago fl. albo*, und *Centaurea Cyanus fl. violaceo* sah ich im Getreide.

Schönbrunn hat seinen Namen von einem Quell in einem Teich des Dorfs, der auch im kältesten Winter lauligt Wasser hält, und nie gefriert.

Der Boden dieser Gegend bestehet fast durchgehends aus einem weissen und feinen Thon mit Sande vermischet. Dieser Boden ist zum Getreidebau ausserordentlich bequem, die wenigen Stellen ausgenommen, wo der Sand die Oberhand hat.

Es findet sich hier ein sehr ergiebiger Bruch von Bergkrystall, *Crystallus hexagona non calcarata*. Waller. Spec. 109. Wäre es mir unbekannt, daß Quarz gewöhnlich die Mutter der Krystalle ist, so würde ich das Gestein, worin dieser Krystall erzeugt wird, für Felskies gehalten haben. Sie sind zum Theil von ungeheurer Grösse, und an ihren äussern Seiten so egal, wie geschliffen. Sie brechen in ungleichen Stücken, sind von einer außerordentlichen Härte, und geben viel Feuer am Stahl. Man sieht sie von verschiedenen Farben, doch ist die blaue die gewöhnlichste. Uebrigens hat diese Krystallmutter die größte Aehnlichkeit mit nachstehenden Felsagathen, die gleich in der Nähe sich in grossen Massen finden; nur daß sich daran keine Krystalle erzeugen.

Der Boden dieses Krystallbruchs ist ein weisser feiner Thon, der eine gute Porcellanerde abgiebt. Er fühlt sich wie mehliges Pulver an.

Eine halbe Meile von hier bey Krummendorf, zum Amte Priborn gehörig, ist ebenfalls ein Krystallbruch, worin gegenwärtig gebrochen wird.

Jetzt zu den Felsen, die so vieler Aufmerksamkeit auf sich ziehen, und die nahe bey Schönbrunn und dem Krystallbruch sich finden. Man nennt sie allgemein den wilden Achat, doch einige halten sie für wirklichen Jaspis, wofür zum Theil die hohen Farben dieser Felskiese, und einige ihrer Eigenschaften sprechen. Waller. edit. Lesh. §. 37. Sie werden nemlich nie

Krystallisirt gefunden, springen (wenigstens größtentheils) in unbestimmteckige Bruchstücke, sind beynähe ganz undurchsichtig, nicht so schwer, auch minder hart wie der Quarz. Fast alle im System angeführte Farben, finden sich auch in diesem Stück Felsgestein. Uebrigens erhält es durch die Politur den schönsten Glanz. Doch dieser Eigenschaften ohngeachtet wage ich es nicht diese Felskiesart für Jaspis auszugeben. Vielmehr halte ich sie nach Waller. Edit. vet. Spec. 92. für Felsagath, oder unreifen Agath, Achates immatura, und zwar aus folgenden Gründen. In dünnern Stücken ist sie einigermaßen halbdurchscheinend, siehet etwas schuppich, wie eine Kalkart, ja ich kann hinzusetzen, wie der Priborner Marmor aus, und besteht nicht aus so feinen dicht mit einander verbundenen Theilen, wie Jaspis. Sie bricht in ungewissen Figuren, und spaltet sich ungleich, doch leidet diese Regel bey vielen dieser Felsen eine Ausnahme, die von der Natur gleichsam in schmale und breite Tafeln abgetheilt sind, und, freylich durch viele angewandte Kraft, sich wohl spalten lassen, und die man, ihres genauen Zusammenhangs mit jenen sich nicht spaltenden Felskiesen wegen, nicht wohl für eine andere Steinart halten kan. Diese Felsagathe sieht man indeß hier von den verschiedenen Farben, die Wallerius angiebt, doch die gewöhnlichste ist die blaue, die er nicht angeführt hat. Man findet ihn einfarbig blau, in sehr grossen Felsstücken einfarbig weiß, von der schönsten Klarheit und Festigkeit, eisen grau, gelb, weiß, roth gelb braun und noch mannigfaltiger gemischt. Viele Stücke glänzen wie mit Golde durchsprengt, besonders wenn sie geschliffen sind. Die äußern

fern Seiten dieser Steine sind größtentheils so regelmäßig und glatt, wie nach der Schnur geschliffen, und nicht selten sieht man vollkommen gleiche Winkel und viereckte Steinfiguren. Einige derselben scheinen aus sehr dünnen Schichten zu bestehen, und dennoch sollen sie kaum durch die größte Kraft egal gespalten werden. Man muß diese Felsen selbst ganz sehen, um ihre Gestalt und Schönheit, wie sie es verdienen, zu bewundern. Aus dem, was ich hier gesagt habe, überlasse ich es zu urtheilen, was eigentlich von diesen Felskiesen zu halten sey, ob man sie für Felsagath oder vielmehr für Jaspis ansehen müsse. Ihrer Härte wegen sind sie sehr schwer zu schleifen, indeß ist in Schönbrunn vor einigen Jahren ein Steinschleifer gestorben, der völlig entschlossen gewesen die Arbeit zu unternehmen. Er hat aus diesem Stein bereits einen Stockknopf geschliffen, der das schönste Ansehn, den schönsten Glanz haben, und wie von eingesprengtem Golde schimmern soll. Mehrere haben ähnliche glückliche Versuche gemacht. Der Hr. Graf von Gefler, ein Freund der Steinkunde, versicherte mich unter seiner Schleifmaschine diesen Stein außerordentlich schön zu befinden.

Raum tausend Schritt von diesen Felskiesen wird der berühmte Priborner Marmor gebrochen, von dem ich eine kurze Nachricht mittheilen will; Herr Profesz. Zeplichal giebt unrichtig in seiner unterirdischen Geographie den Kammelsberg, der noch $\frac{1}{2}$ Meile entfernt liegt, für den Geburtsort dieses Marmors an. Er liegt in einem Strich mit jenen Felskiesen und den Bergkrysalldrusen zu Schönbrunn, und hat ohne Zweifel einen
unter

unterirdischen Zusammenhang, wenigstens läßt sich auf eine gewisse Verwandtschaft unter diesen Steinarten, vielleicht auf eine ähnliche Entstehungsart schließen; denn haben alle einen weißthönigten Boden zum Grunde. Hierzu kommt die Erfahrung vieler Mineralogen, daß in Kieseln, besonders im Agat, Thon und Kalk wichtige Bestandtheile ausmachen. So sahe z. B. Hr. von Born die Agatmutter mit Säuren aufbräusen. Eben so ausgemacht ist es, daß im Kalksteine, besonders in den Marmorarten Thon- und Kieseltheile vorhanden sind. Das Ansehn des Priborner Marmors im Bruch gleicht der innern Gestalt oben beschriebener Felsagate gar sehr und es finden sich besonders viel Kieseltheile darinnen, die durch die Politur den schönsten Glanz annehmen. Seine Farben sind blau, weiß, und gelbbraun. Der blaue findet sich von blasser und hoher Farbe, egal und gestreift, und der gestreifte wieder mit schmalen und breiten, blassen und dunkeln Streifen. Doch der schönste unter allen ist der blumigte, der einer schön gemahlten Landschaft ähnlich sieht. Nur Schade, daß von dieser Art wenig bricht. Der blaue Marmor geht in Sandstein und Schiefer aus. Der weißfarbige Marmor ist seltener, und selten in grossen Tafeln ganz weiß, vielmehr gewöhnlich mit blaßblauen Streifen durchzogen. Er geht in weissen Sandstein aus, und die zu frühe Vermischung mit Sandtheilen hindert in grossen Platten die Gleichheit der Politur. Erst neuerlich hat man nun hier auch einen Marmor mit gelbbraunen Flecken und Adern entdeckt, der ein sehr schönes Ansehn hat, und die schönste Politur annimmt. Nur Schade, daß er auch zu bald in Sand-

N

stein

stein ausgeht, als daß er in grossen Tafeln geschliffen werden könnte. Indessen hatte man doch schon schöne Tischplatten von ihm gefertigt. Ueberhaupt wählt man von diesen Marmorarten die schönsten Stücke zu Tischen, Gefüssen, Monumenten und dergl. und verarbeitet die gröbern und gewöhnlich grössern Platten größtentheils zu Leichensteinen, womit man in Schlesien die Kirchhöfe häufig ausgeschmückt sieht. Der Steinmeh, der diesen Marmor dem Amte Priborn abgepachtet hat, hat seine Werkstatt und Wohnung gleich neben den Brüchen, hält sich Gesellen und kan immerfort Leute im Bruch arbeiten lassen. Größtentheils bleibt dieser Marmor in Schlesien, doch wird er auch in die Mark, besonders nach Potsdam selbst, verführt. Vollkommen so schön, wie der Kaufunger Marmor, scheint mir der zu Priborn denn doch nicht, selbst die schönen blumigten Stücke des blauen, und den gelbbraunen nicht ausgenommen.

Noch einige andere mineralische Merkwürdigkeiten in diesen Marmorbrüchen. Man versichert mich Versteinerungen und Abdrücke von Pflanzen und Thieren hier schon gefunden zu haben, doch habe ich selbst keine gesehen. Folgende drey Thonarten muß ich anführen. Die erste und häufigste, worin in der einen Grube blauer Marmor bricht, ist von röthlichgelber Farbe und erhärtet an der Luft zu Stein, weshalb ich sie für den Argilla lapidea hielt, doch wahrscheinlicher ist es wol der Schieferthon Argilla fissilis Waller. edit. Lesk. Spec. 4, dessen Eigenschaften er hat. Der zweyte ist ein grüner Thon, dieser ist seltener,

ner, von einer besondern Schwere, und wird an der Luft hart.

Noch ist eine Thonart von violetter Farbe übrig, von dieser glaube ich indessen, daß sie ausgebrannt sey, und ehemals eine andere Farbe gehabt habe. Sie zeigt zu viel Eigenschaften eines ausgebrannten Thons, und in der Grube, wo ich sie fand, sind nur die Spuren eines unterirdischen Brandes gar zu sichtbar. Ein Fleck von mehreren Klustern im Umfange hatte ein verbranntes schwarzes Ansehn, der Marmor zerfiel beynt Berühren in kleine Stücke. Ausgebrannt und aschensartig war die Erde umher, und alles zeigte von einem ehemaligen Brande, war schwarz und mürbe. Nicht weit von diesem Brandfleck lag Schiefer; der Marmor hatte durch den Brand eine ähnliche Gestalt bekommen, nur war er viel mürber.

Gleich neben diesen Marmorbrüchen ist auch ein sehr ergiebiger Bruch von dichten Kalksteinen, dieser Kalk soll zum Mauern sehr vortheilhaft, nicht aber zur Düngung der Felder seyn, vielleicht, weil er zu viel Sandtheile enthält. Auch aus dem Abgange und schlechten Stücken des Marmors wird Kalk gebrannt.

Der Kommelsberg liegt $\frac{1}{2}$ Meile von Priborn, und ist zu diesem Amte gehörig. Er ist der höchste Berg dieser Gegend, von dem das Auge die schönsten Aussichten hat. Man sieht bis Breslau, eine Entfernung von 7 Meilen, übersieht den größten Theil der

Fürstenthümer, Brieg, Neiße, Münsterberg, und einen Theil des Schweidnitzischen, die mährischen Gebürge, die Sudeten, und vornehmlich den Joten. Man würde mehr noch und alles deutlicher sehen, wenn der ganze Berg nicht mit Holz bewachsen wäre. Freyer ist daher die Aussicht von dem danebenliegenden kleinern Kalinkenberge, dessen eine Helfte leer von Holz ist.

In alten Zeiten ist der Kommelsberg von den Herren von Tschirn, oder von Zorn nach der Aussprache des gemeinen Mannes bewohnt. Sie haben ihr Schloß auf der Koppe des Berges gehabt, wo noch die Ruinen, das doppelte Mauerwerk eines tiefen Kellers und ein Wall um die Koppe gesehn werden. Die Nothwendigkeit ihre Wohnsitze sicher und fest anzulegen schafte den alten Rittern zugleich das Glück die reizendsten Derter des Landes, die Gipfel der Berge, zu bewohnen. Die Fabel erzählt von diesem Berge eine Menge lächerlicher Possen, von denen ich nur eine, und zwar ihrer Aehnlichkeit wegen mit den Erzählungen von andern Bergen, anzuführen wage.

Gleich neben dem Kommelsberge liegt ein kleiner Berg, der ehemahls mit zu der Koppe desselben gehört haben, nach einem großen Regen aber vom Ausgleiten des Teufels der dem Herrn von Zorn fleißig Gesellschaft leistete, auch Regel in der Entfernung einer halben Meile mit ihm schob, heruntergetreten seyn soll. So lächerlich diese Fabel ist, so bin ich doch auf den
 Ges

Gedanken gekommen, ob nicht irgend eine Wahrheit zu ihrer Entstehung könnte Anlaß gegeben haben.

Vom Genersberge neben dem Zotenberge herrscht ein ähnliches Märchen. Dieser Berg soll in uralten Zeiten die Koppe des Zotenbergs ausgemacht haben, und vom Teufel der im Vorüberfliegen mit dem Fuß an diesen hohen Gipfel stieß, heruntergestossen seyn. Könnte nicht die Wahrheit ehemaliger unterirdischer Revolutionen in diesen Bergen, wodurch ihr Gipfel herabgestürzt worden, ein Erdbeben oder Feuersausbrüche, hier zum Grunde liegen? Der Zoten besonders giebt von solchen Revolutionen zu deutliche Beweise.

Ehemals sind auf dem Rommelsberge Steinkohlenwerke angelegt, die aber nicht ergiebig genug gewesen seyn sollen. Uebrigens habe ich hier von mineralischen Schätzen nichts entdeckt, auch keine Nachricht bekommen. Daß in alten Zeiten am Fuß dieses Berges böhmische Steine gefunden worden, leugnen viele, und behaupten es hingegen mit Gewißheit von den obenbeschriebenen Marmorbrüchen. Auf den Wiesen vor Schandorf nahe am Berge wird ein bläulichter sehr vortreflicher Mergel gegraben, der sehr viel reine weiße Kalkerde enthält. Er liegt 3 Ellen hoch und es wird viel davon in die herumliegenden Gegenden zur Düngung der Aecker verkauft.

Die vornehmsten Pflanzen, die jetzt auf diesem Berge blühten, und die die Sonnenhitze und Dürre, die auch hier den Boden einer egyptischen Wüste sehr ähnlich gemacht hatte, nicht ganz verdorben hatte, waren *Lilium Martagon*, *Phyteuma spicata*, *Lathyrus sylvestris*, *Orobanchis niger*, *Holcus mollis* von einem sehr hohen und dünnen Wuchs, *Campanula glomerata* u. a. m. die allgemeiner wachsen.
